

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

sich zum zehntenmal ein Ereignis, das heute besonders erwähnenswert ist. Der japanische Admiral Kamimura hatte die russische Flotte von Wladiwostok am 9. August 1904 geschlagen und den „Rurik“ zum Sinken gebracht. Die Reste des Geschwaders stoben in alle Winde und suchten sibirische oder neutrale Häfen auf. Das Linienschiff „Zesarewitsch“ und drei Hochseetorpedoboote erreichten auf ihrer Flucht nach Süden Tjingtau und fanden dort einen sicheren Schutz. Dank dem Eingreifen auf deutscher Seite mußten die verfolgenden japanischen Seestreitkräfte vor Kiautschou von ihrem Opfer ablassen. Rußland erhielt nach dem Friedensschluß seine Schiffe wieder. Der „Zesarewitsch“ gehört noch heute zu der kleinen Zahl Seebereiter russischer

Linienschiffe. Der Dank Rußlands tritt in dieser Zeit im Tun seines Verbündeten vor Kiautschou in die Erscheinung. Es heißt im Verein mit England seinen damaligen Vorfolger auf seinen Retter von 1904. Daß der ganze Raubzug mit Einschluß Japans gegen uns schon frühzeitig geplant war, zeigt eine Zeitung aus Lima vom 5. August, deren Textteil mit einer zehnzeiligen Überschrift beginnt, in der noch in besonders großer Schrift die Worte hervorgehoben sind: „Europa und Japan gegen Deutschland.“ Das sogenannte Ultimatum Japans an Deutschland ist am 19. August in Berlin überreicht worden, aber schon am 5. August hat man in Südamerika genau Bescheid gewußt.

(Fortsetzung folgt.)

Illustrierte Kriegsberichte.

Mit dem Rad auf den Schlachtfeldern von Saarburg.

Von Dr. Ernst Rosenfeld.

(Hierzu die Bilder Seite 192 und 193.)

Der Verkehr auf dem Straßburger Bahnhof war un-
gemein lebhaft. Auf allen Geleisen standen lange Züge mit vierzig und mehr Wagen, und die Bahnsteige vor ihnen waren überfüllt mit hin und her hastenden Menschen. Um die Erfrischungsbuden des Roten Kreuzes, die in großer Anzahl aufgeschlagen waren, drängten sich Soldaten. Mit lauter Stimme riefen die Verkäufer der Zeitungen und Extrablätter die neuesten Nummern aus. Junge Hilfschwestern und Pfadfinder eilten mit großen Körben und mit Eimern voll Kaffee und Limonade die Züge entlang, um auch die Verwundeten, die ihre Plätze nicht verlassen konnten, zu bedenken.

Wie alle Züge in diesen Tagen war auch der, der mich nach Saarburg bringen sollte, überfüllt. Der Schaffner wies mir, der ich mit meiner Karte dritter Klasse vergebens einen Platz gesucht hatte, endlich eine Abteilung erster Klasse in einem sehr bequemen, bei Kriegsausbruch an der Grenze zurückgehaltenen französischen Durchgangswagen an.

Als der Zug hinter Zabern das schöne, waldbreiche Jorntal hinanfeuchte, konnte man von den Fenstern hier und da noch Reste der Sperr- und Verhauarbeiten entdecken, die die deutschen Pioniere in den ersten Augusttagen errichtet hatten. Außer diesen Spuren strategischer Vorsicht war nichts Kriegerisches zu sehen. Erst das Bahnhofgebäude von Rieding, der letzten Station vor Saarburg, wies unter der stolz wehenden Reichsflagge Zeichen des Riesenkampfes auf, der auf der ganzen Linie Metz—Saarburg am 19. und 20. August den französischen Vormarsch zum Stehen gebracht und bald in wilde Flucht verwandelt hatte. — Als ich Saarburg erreichte, war die Dunkelheit hereingebrochen.

Saarburg ist Sitz einer Etappenkommandantur und Stütz- und Sammelpunkt aller Transporte nach Blamont, der letzten Etappe vor dem Feind. Es herrscht ein nicht zu beschreibendes militärisches Leben auf der Hauptstraße, die sich vom Bahnhof durch Saarburg erstreckt und hinter der Stadt in die große Landstraße mündet, die nach Blamont führt und deren Kilometersteine die Aufschrift tragen: „Straße Nr. 1 Straßburg—Paris.“ Die Bürgersteige sind überfüllt von Soldaten aller Grade und Waffengattungen: Leichtverwundete, die sich hier erholen, frische Truppen, die hier im Quartier liegen und auf den Abmarsch warten, Offiziere, die mit Meldungen von der Front kommen, sich hier etwas verproviantieren, Zeitungen einkaufen und dann im Auto wieder zurück an die Front fahren. Aber das holprige Pflaster rollen ewig lange Munitionskolonnen, Autos sausen laut huppand vorüber, in bäuerlichen Leiterwagen ziehen Nahrungsmitteltransporte vorbei. Durch all den Lärm hindurch hört man aber immer wieder aus weiter Ferne den Donner der Feldgeschütze rollen, die, wie es heißt, Toul beschießen.

Saarburg hat die Schrecken des Krieges viel besser überstanden, als die Nachrichten, die kurz nach der großen Schlacht durch die Presse gingen, vermuten ließen. Als die Franzosen am 18. August in Saarburg einzogen, haben sie sich, offenbar in der Hoffnung, daß Saarburg von nun an französisch bleiben werde, zurückhaltend benommen.

Geplündert und verwüstet haben die Franzosen nur die Manen- und Artilleriekaserne, die Post, den Bahnhof und die Reichsbank. In diesen Gebäuden haben sie allerdings in ganz unlagbarer Weise gehaust und auch Privateigentum nicht verschont. Besonders in der Reichsbank und den Mannschafts- und Offizierstuben der Kasernen ist alles in Stücke geschlagen und zertrümmert. Jeder Schrank, jeder Schreibtisch ist erbrochen und der Inhalt auf den Boden geworfen, Bilder und Bücher zerfetzt, Tapeten und Vorhänge heruntergerissen, alle Fenster, Spiegel und alles Porzellan zerfchlagen.

Drei Tage und drei Nächte dauerte der Kampf um Saarburgs Besitz. Die Einwohner der Stadt haben diese Tage, während deren unaufhörlich die Kugeln und Granaten über die Stadt hinwegpiffen, in den Kellern verbracht. Sie erzählen mit Schauern und Entsetzen von diesen furchtbaren Stunden. Bei ihrer Flucht haben die Franzosen deutsche Beamte als Kriegsgefangene mitgeschleppt, über deren Ergehen bis heute noch keine Nachricht nach Saarburg gedrungen ist.

Der Besuch der Schlachtfelder in der Umgebung Saarburgs ist durch die Militärbehörden jeder Zivilperson aufs strengste verboten. Mir gelang es indessen auf Grund meines Ausweises als Berichterstatter, von der Etappenkommandantur einen Passierschein zu erhalten. Ich besuchte am nächsten Tag zuerst die neue Artilleriekaserne des Ober-essälischen Feldartillerieregimentes Nr. 15. In dieser Kaserne, die auf der Saarburg beherrschenden Anhöhe gelegen ist, hatten sich die Franzosen verchanzt. Sie mußte daher vor den deutschen Truppen, die in weitem Halbkreis Saarburg umfaßt hielten, beschossen werden. Der Erfolg dieser Beschießung ist grauenhaft. Von der dreistöckigen Kaserne stehen nur noch Teile der Umfassungsmauern. 360 tote Franzosen wurden nach der Einnahme Saarburgs allein in dieser Artilleriekaserne gefunden.

Es war ein wunderschöner Herbsttag. Ich beschloß, nach Süden zu fahren, um Blamont zu erreichen.

Die Felder hinter Saarburg zeigen noch zahlreiche Spuren der Schlachttag. Metertiefe, trichterförmige Löcher, von den Granaten eingerissen, Schützengräben, leere Konfervenbüchsen, Kochtöpfe, Kleidungsstücke, Gewehre, Feldflaschen, Patronenhülsen und hin und wieder langgestreckte Massengräber mit einfachen Holzkreuzen sprechen baredt von dem großen Ringen, das hier stattgefunden hat.

Auf dem Flugplatz in Bühl, wenige Kilometer hinter Saarburg, lagen nahe der Straße die Trümmer eines Flugzeuges. Auf meine Frage erzählte mir ein Soldat der Fliegerabteilung, daß die Maschine bei einem Erkundungsflug ins Feindesland so wirksam beschossen worden sei, daß es dem Flieger zwar gerade noch gelungen sei, den Flugplatz zu erreichen, daß aber die Maschine dann unbrauchbar gewesen sei. Nun habe man den Apparat vor-
sichtshalber, um ihn nicht in Feindeshand fallen zu lassen, zusammengeschlagen. „Wir haben ja genug Apparate,“ sagte er stolz.

Starke Spuren des Kriegsschrecken zeigte auch das Dorf Schneckenbusch, besonders in und bei der Kirche.

In Bruderdorf, wieder ein paar Kilometer weiter südlich, waren die Häuser um die Kirche herum ausgebrannt. Freischärler hatten aus ihnen auf deutsche durchziehende Truppen geschossen. Die gerechte Strafe war auf dem Fuße gefolgt. Unsere Soldaten haben aber